

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 26 (1939)
Heft: 6

Artikel: Einführung in den Briefstil
Autor: Köppel, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-528470>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

stets als G a n z e s zu nehmen und zu lesen. Darum sollen auch die Bilder und Zeichnungen, die wir an die Wandtafel machen, dem Lesen dienen.

Zu den obigen Texten zeichnen wir einen Mann, eine Kuh, ein Schaf, ein junges Kätzlein, den Mond, Ami, den Hund usw.

Wir können auch singen:

Sum sum sum,
 Bienchen sum herum.
 Mu mu mu,
 Kühlein brummt muh muh.
 Mi mi mi,
 Kätzlein schreit mi mi.
 Me me me,
 Schäflein ruft me me.
 Ma Ma Ma
 Schau er ist schon da.
 Mo Mo Mo
 Muess am Himmel stoh.

Greifen wir noch zum Laut R r.

Komm wir wollen wandern, hebt wieder ein Verslein an. Wir kennen's schon. Ri ra, ri ra, lassen wir besonders laut und auffällig vortreten.

Ri ra ri ra ru re ro rum mir, Rom, Rum, Ras, Ris, Res, Russ, Rose, Rosa, Mor, Meer, Emma, Ross, Aare, surre, surre.

Einführung in den Briefstil

Ist man einmal im Aufsatzschreiben so weit, dass die Schüler ordentlich beobachten und erzählen gelernt haben, so ist es an der Zeit, sie allmählich in die Briefform einzuführen. Es ist dies gar keine so einfache Sache, und es braucht einige Zeit, bis der Schüler heraus fühlt, dass Briefe schreiben ein Erzählen, ein anschauliches Mitteilen, ein Austausch von Erlebnissen und Gedanken ist! Man erzählt dem Götti, der Tante, einem Bruder, der weit weg wohnt. Man lasse den Brief einer wirklichen Person (nicht einem „angenommenen“ Freund!) schreiben. Dadurch hält man grosses Interesse und viel Freude wach und das ist immer eine Hauptsache in der Schule.

Wenn diese Uebungen am Lesekasten und an der Wandtafel einigen Fluss erlangt haben, so stellen wir sie zu einem Text zusammen, den wir, wie auch die Uebungen, vorerst im Chor lesen. Bald wird das ohne Schwierigkeit geschehen.

Das Chorsprechen und Chorlesen sind in der ersten Klasse und besonders im Anfange von grösster Wichtigkeit. Dadurch bekommen die Kleinen Mut. Auch die Zaghafte und Schüchternen werden mitgerissen und zum Mitmachen eigentlich gezwungen.



So so Susi	Iss Mimi iss
Iss Susi iss	So so iss iss
So so Rosa	Ami Ami
Iss Rosa iss	

Langsames und lückenloses Fortschreiten, das immer wieder zurückgreift zum bereits Gelernten führt zum sichern Können. Ueben und immer wieder üben mit Geduld und Ausdauer führt schliesslich zur Meisterschaft.

Jos. M. Welti.

Nun handelt es sich zunächst um den Weg, den wir einzuschlagen gedenken!

1. Man lasse einen Brief schreiben nach freier Wahl, an eine Tante, an den Götti usw.

Was da alles heraus kommt! Einige Kinder kennen den Brief nur so vom Hören. Sie schreiben so mehr oder weniger abgedroschene Sätze, leere Formen, die einem nichts sagen, aus denen man deutlich heraus fühlt, dass sie zum mindesten nicht selbst erlebt sind.

Da sitzen Schüler, denen einfach nichts in den Sinn kommen will. Vor lauter Angst vor einem Brief finden sie den Weg nicht, Erlebtes auszudrücken.

Wieder andere schreiben lange „Einiei-

tungen" und „wunderbare, parfümierte“ Sätze.

Erst jetzt setzt die Arbeit des Lehrers ein. Man lässt mit Erfolg die Arbeiten gruppenweise durcharbeiten. Wenns auch ausnahmsweise eine halbe Stunde etwas laut und lebhaft im Zimmer zu und her geht, die Schüler tauschen sich gegenseitig die Gedanken aus.

II. Es beginnt das Erarbeiten eines Stils. Gruppenweise werden Gedanken zusammengestellt.

Es wird dabei nicht zu vermeiden sein, dass alle Arbeiten etwas ähnliches aufweisen. Doch für den Anfang hat das gar nichts zu sagen. Die Hauptsache dabei ist vor allem die Natürlichkeit und das Einleben in diese neue Mitteilungsform. Sätze werden umgewandelt, besprochen, durch bessere und anschaulichere Formen ersetzt. Man erzählt, was den Briefempfänger interessieren könnte.

III. Wir wechseln einen Brief mit einer andern Schule.

In der Geographie haben die Schüler schon so oft vom Wallensee, vom Toggenburg oder von einer andern st. gallischen Gegend gehört. Zur Zeit beschäftigen uns zwei Gegenden, die wir mit einander vergleichen: Wallensee und Toggenburg.

So lag der Gedanke nahe, mit Schulen jener Gegenden uns in Verbindung zu setzen. Ich verständigte mich mit der Schule Ebnat und Wallenstadt. Die Schüler konnten nun in ungezwungener Weise über ihre Heimat schreiben. Wir setzten vorläufig die Anrede: Lieber Schüler! oder Mein Lieber! Was da geschrieben wurde, war recht erfreulich.

Ich lasse einige Schüler selber reden:

Mein Lieber! (Datum).

Ich gehöre zur Familie Sandi. Mein Vater arbeitet an der neuen Kirche in Berneck. Der Grossvater verkauft Maroni und Mandarinen beim Rössliplatz in Widnau. Das duftet fein! Ich möchte eine ganze Pfanne voll essen! Fast jedesmal darf ich mithelfen beim Handel. Das freut mich sehr.

Gestern hat bei uns ein Haus gebrannt. Morgen früh pochte jemand ans Fenster. Man rief:

„Es brennt!“ Ich sprang aus dem Bett, kleidete mich an und eilte hinaus. In Eile rannte ich zum brennenden Haus. Die Scheune stand noch in hellen Flammen. Alle Feuerwehrmänner standen bereit und spritzten so stark, dass Ziegel herunterfielen. Die Balken krachten. Schnell band man die Kühe los.

Die rannten in die Wiese hinaus. Das Heu war ganz nass vom Spritzen. Man riechte es überall, dass es gebrannt hatte. Die Leute waren aufgeregt.

Es grüsst Dich:

Ottorino Sandi,
Bünteli, Widnau.

Darauf kam folgende Antwort:

Lieber Ottorino!

Eure Briefe haben wir mit Freuden erhalten. Ich danke Dir für den Deinigen. Mein Vater ist ein Bauer. Meine Mutter besorgt die Haushaltung. Im ganzen sind wir sieben, drei Mädchen und vier Buben. Die älteste Schwester ist in Frankreich Kindermagd. Ein Bruder ist in Brunnadern Knecht. Der älteste Bruder ist verheiratet und führt einen Laden. Ich bin die jüngste.

Ich habe zehn Minuten bis ich in der Schule bin. Ich bin noch nie im Rheintal gewesen. Wir besitzen zwei Schulhäuser, ein altes und ein neues. Ich besuche das neue. Die Bahn fährt nahe bei ihm vorbei. Wir hören sie allemal, wenn sie vorbei rasselt. Wir sehen oft auch den roten Pfeil vorbei fahren.

Unser Hauptfluss ist die Thur. Manchmal, wenn sie Hochwasser hat, ist sie zwei Meter tief. Wenn es regnet, bringt sie viel schmutziges Wasser. Sie ist etwa 25 Schritte breit. Ebnat und Kappel sind zwei Dörfer, aber es hat nur einen Bahnhof.

Hat es bei euch auch Schnee? . . .

Die erste Arbeit erzählt ein Erlebnis, der Schüler selber aber stellt sich etwas knapp vor.

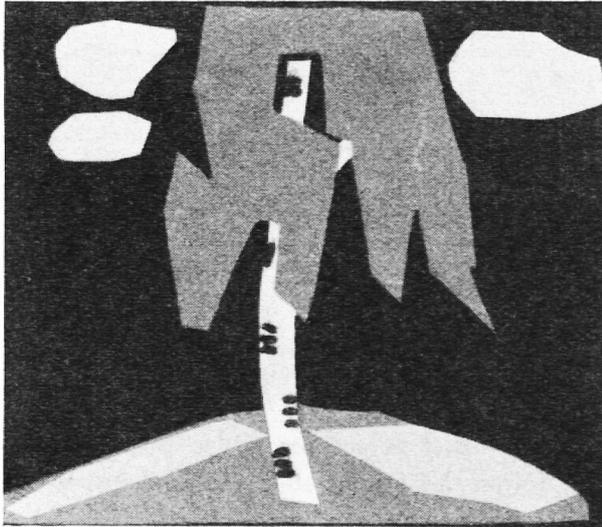
Der zweite Brief, die Antwort, erzählt viel Interessantes vom Toggenburg. Er lässt sich in der Geographie gut auswerten. Einige Briefe enthielten Bilder von der Gegend, selbstgeschnittene Papierarbeiten oder gar Photo ihrer Schreiber. Auf alle Fälle war ein solcher Austausch immer anregend und mit einer hellen Begeisterung verbunden.

Zum Schlusse noch ein Briefwechsel mit Wallenstadt:

Widnau, 10. Feb.

Meine Liebe!

Ich möchte Dich gerne kennen lernen. Ich freue mich sehr, mit Dir ein Brieflein zu wechseln. Mich wundert es, wo Du wohnst. Ich will Dir erzählen, wo ich wohne und wie es bei uns aussieht.



Ich bin ein grosses Mädchen. Zwei Haarzöpfe hängen vom Kopf herunter. Ich bin die einzige in der Schule mit langen Haaren.

Zu Hause tragen alle unsere drei ältesten Mädchen Zöpfe. Wir wohnen an der Weedstrasse im Unterdorf. Nicht weit weg fliesst ein kleines Bächlein, daneben ist das Bahngleise. Das Haus ist mit rotem Eternit überzogen. Früher war es mit Schindeln verkleidet. Hinter dem Haus steht ein Hühnerstall mit vielen schwarzen Hühnern. Daneben wächst ein Holunderbaum. Wir haben sechs Kinder, die älteste Schwester, Rosa, besucht die Realschule, Marianne die siebte Klasse, ich die fünfte.

Am Ende des Dorfes fliesst der Rhein. Ueber ihn führt eine grosse, eiserne Brücke. Vier Pfeiler unterstützen die schwere Last. Viele Sandbänke versperren dem Wasser den Weg. Ich muss alle Wochen einmal über die Brücke.

Wie geht es Dir? Bist immer gesund? Ich bin gesund und wohl.

Herzliche Grüsse:

Elsa Frei,
Weedstrasse, Widnau.

Eine Antwort:

Liebe Rosa!

Ich danke Dir herzlich für das schöne Brieflein, das mich sehr freute. Unser grosses Schulhaus heisst Linth-Escher-Schulhaus. Ich wohne nahe am schönen Wallensee. Im Sommer gehe ich oft baden, ich lernte schon in der zweiten Klasse schwimmen. Ich habe keine Geschwister. Ich gehe gern in die Schule. Besonders bei Herrn Schmid bin ich gern. Wir haben einen Hund und drei Katzen. . . Mit diesen Tieren habe ich viel Kurzweil. Unsere Churfürsten tragen viel Schnee. Es ist sehr schön hinauf zu schauen. Hoch oben liegt das Sanatorium. Bist Du auch immer gesund?

Es grüsst Dich:

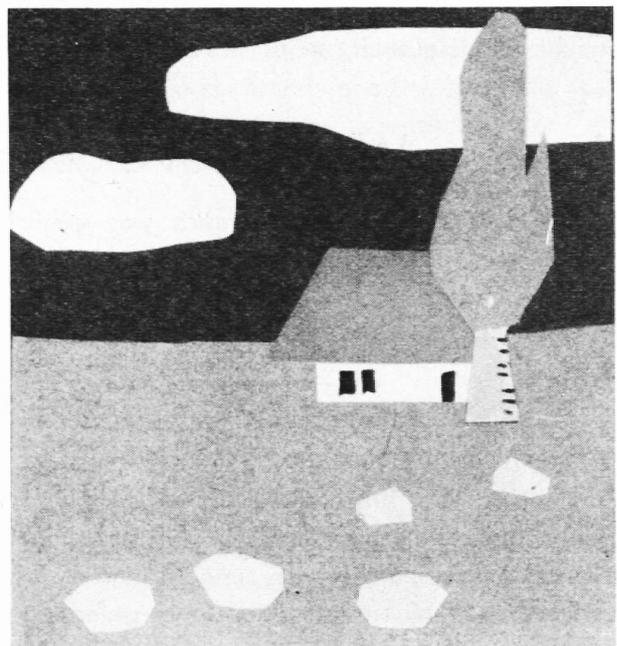
Ida Kessler,
Fürst, Wallenstadt.

Alle diese Briefe wurden festlich verziert, durch Buntschnitte, mit Stift oder Pinsel. Sie gaben auch wertvolle Anregung für die Zeichenstunde. Ich lasse einige Beispiele folgen.

Widnau, 10. Feb.

Meine Liebe!

Jetzt will ich Dir auch einmal einen Brief schreiben, trotzdem ich Dich noch nicht kenne, und Du mich vielleicht auch noch nicht, aber durch den Brief wollen wir uns ein bisschen kennen lernen. Ich will Dir einmal erzählen, wie es im Rheintal zu und her geht. Wenn Du noch nie



da gewesen bist, dann sollst Du einmal im Frühling nach Widnau kommen, dann blühen die Bäume in prächtigen Farben, und es sieht aus, wie in einem Paradiese. Der Rhein fliesst bei uns vorbei. Er ist ein Grenzfluss zwischen Oesterreich und der Schweiz. Auf beiden Seiten stehen grosse Zollhäuser, darin wird man manchmal untersucht, wegen dem Schmuggeln. Bei uns führt eine lange, eiserne Brücke nach Lustenau. Ueber die musste ich oft im Herbst gehen, wenn ich ins Riet ging. Unsere Gemeinde besitzt nämlich viel Ackerland über dem Rhein, eine alte Schenkung des Grafen von Hohenems. Er bringt viel Wasser, auch viel Geschiebe.

Wohnst Du nahe am Wallensee? Ich hätte gerne, wenn ich auch einmal ein Brieflein von Dir erhalten würde. Ich habe schon oft in der Karte Wallenstadt und den Wallensee gesucht.

Viele Grüsse:

Paula Heule,
Rütistrasse, Widnau.

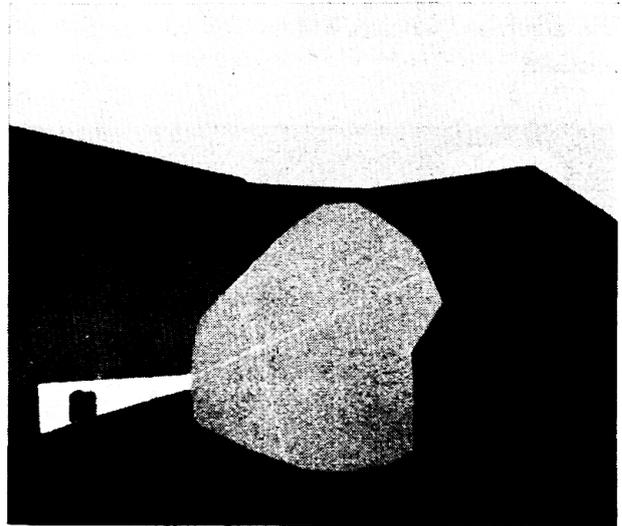
Widnau, 10. Feb.

Meine Liebe!

Ich habe in der Schule schon oft von Wallenstadt gehört. Jetzt will ich Dir einen Brief schreiben und Dich kennen lernen. Ich sage Dir gleich wer ich bin. Mein Name ist Betli Zoller. Der Vater arbeitet im Bahnhof in Heerbrugg. Wir sind zwölf Kinder. Ein Mädchen und zwei Buben sind bei der Mutter daheim, zwei Buben, ich und ein Mädchen besuchen die Schule. Eines macht den Haushalt, eines arbeitet im Volks-

magazin Heerbrugg, eines ist Näherin, eines Kinderpflegerin, einer Reallehrer in ...

Bist Du auch schon in Widnau gewesen? Besonders im Frühling ist es sehr schön, wenn alle Obstbäume voll Blüten über die Häuser hinaus ragen und alle Wiesen wie bunte Teppiche aussehen.



Zwei Flüsse durchfliessen das Dorf. Zu beiden Seiten des Rheins steht ein Zollhaus, Wenn einer schmuggelt, wird er bestraft.

Wie es Dir wohl geht, liebe Schülerin? Gehst immer gern in die Schule? Es würde mich freuen, wenn ich von Dir einen Brief erhalten dürfte. Meine Adresse lautet: „Betli Zoller Neugasse Widnau.

Es grüsst Dich und Deine lieben Eltern:

Betli.

Otto Köppel.

Auf dem Wege zum eigenen Stil

Nicht bloss was gesehen, auch was gehört wurde, kann niedergeschrieben werden. In einer Aufsatzstunde prüften wir von diesem Gesichtspunkte aus die Arbeiten. Das Ergebnis der Stunde:

Was die Leute sprechen, ist niederzuschreiben, nicht „dass sie gesprochen haben“.

Das nächste Mal brachten wohl viele Schüler in Beobachtungsaufsätzen ein Gespräch, aber nicht alle. Wir forschten nach und erfuhren die Gründe: von seinem im dritten Stock gelegenen Fenster aus konnte der eine Schüler nichts hö-

ren, andern taten die Leute nicht den Gefallen, gerade vorbeizugehen oder im Vorübergehen zu sprechen. Bei denen aber, die ein Gespräch gebracht hatten, ergab sich, dass sie vom Zufall begünstigt waren oder dass ihr „Blick“ nicht mehr ein solcher, sondern ein langes Hinaussehen oder Beimfensterstehen war. Die Abänderung des Themas war von selbst zur Notwendigkeit geworden. Wir fanden einen Ausweg:

Was ich auf der Strasse gehört habe, konnte niedergeschrieben werden. Die Schwierigkeit war beseitigt, Gespräche aufgeschrieben